

Diana Beatriz Viñoles

## Las Religiosas francesas desaparecidas

Biografía de Alice Domon (1937-1977).

Buenos Aires: Cooperativa de Trabajo Editora Patria Grande 2014.

„Renovaré mi compromiso de vida consagrada en los tres votos de pobreza, con un mundo explotado y desamparado; de castidad, para hacer un mundo más fraterno y solidario; de obediencia a Jesucristo, que quiere que todos sus hermanos tengan los mismos derechos y posibilidades de vivir plenamente en este mundo.“ (Alice Domon, Brief 68, 146: „Ich erneuere mein Engagement im geweihten Leben mit den drei Gelübden: der Armut, in einer ausgebeuteten und ohnmächtigen Welt; der Keuschheit, um die Welt geschwisterlicher und solidarischer werden zu lassen; des Gehorsams Jesus Christus gegenüber, der will, dass alle seine Brüder und Schwestern die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, in Fülle in dieser Welt zu leben.“)

Die argentinische Philosophin Diana Viñoles hat 2013 eine hervorragende Doktorarbeit in Philosophie (als „cotutelle“ zwischen der Facultad de Filosofía y letras der Universidad de Buenos Aires und der Abteilung für Geschichtswissenschaften der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris) vorgelegt, eine philosophische Biographie der 1937 in Charquemont in Südfrankreich geborenen französischen Ordensfrau Alice Domon / Soeur Catherine (genannt Caty), die 1967 von ihrer Gemeinschaft, den Soeurs des Missions étrangères nach Argentinien gesandt worden ist, dort immer tiefer in einen Weg der Berufung an der Seite der Armen und der „campesinos“ gefunden hat, in ihren letzten beiden Lebensjahren an der Seite der um ihre verschwundenen Kinder und um die Menschenrechte streitenden „Madres de la Plaza de Mayo“ stand, bis sie selbst am 8. Dezember 1977 von der argentinischen Geheimpolizei gefangen genommen, in der Militäarakademie ESMA – einem der argentinischen Konzentrationslager in Buenos Aires – verhört und gefoltert wurde und dann auf einem der vielen Todesflüge des Militärs über dem Rio de la Plata den Tod gefunden hat; ihr Leichnam ist, im Gegensatz zu dem ihrer Mitschwester Léonie Duquet nicht aufgefunden worden. Die Aufgabe der philosophischen Biographie, so die Verf., besteht gerade darin, einem Menschen, der verschwunden ist, der „annuliert“ werden sollte (und es wurde), über den Weg des Schreibens „Raum“ zu geben und ihr durch die „Begegnung“ mit der Biographin und der Leserin neue Räume zu erschließen (24).

Alice Domon hat sich in den spannenden Jahren der Nachkonzilszeit auf den Weg nach Argentinien gemacht, eine Zeit, die von politischen und sozialen Unruhen ge-

prägt war, vom Kampf der Arbeiter, Bauern und Studenten um Reform, Partizipation, Freiheitsrechte, eine Hoffnung, die für viele mit der Rückkehr von Perón 1973 verbunden war, die aber 1976 durch den Militärputsch zunichte gemacht wurde. Spannend war auch der kirchliche Aufbruch durch das 2. Vatikanische Konzil und die 2. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968), die gerade auch für das weibliche Ordensleben einen neuen „Berufungsweg“ bedeutete, wie Verf. über den Blick auf die verschiedenen „Stationen“ und „Räume“, die Alice Domon sich in Argentinien erschließt, deutlich macht: in Buenos Aires, den Vororten und Armenvierteln Morón und Villa Lugano, auf dem Land in Perogorria/Provinz Corrientes, dann wieder in Buenos Aires an der Seite der „Madres de la Plaza de Mayo“ und einer Gruppe von Prostituierten. Es ist immer mehr ein Weg der „inserción“ in die Armenviertel, um das Leben der Armen wirklich zu teilen, ähnlich wie die „curas villeros“, wie die 1968 in Argentinien gegründete Gruppe der „Priester für die Dritte Welt“, der „Humus“ der in diesen Jahren in Lateinamerika entstehenden Theologie und Philosophie der Befreiung.

Alice Domon war, so Fortunato Mallimaci, ein bedeutender argentinischer Religionssoziologe und Kenner der Zeit der Diktatur in Argentinien, in seinem Vorwort, nicht nur „Opfer, sondern auch eine besondere Akteurin, die Teil eines größeren Netzes und einer Bewegung gewesen ist, die in der Wärme der lateinamerikanischen und argentinischen Erfahrung entstanden ist“ (9). 1975, in einer Zeit zunehmender politischer und sozialer Konflikte in Argentinien wird Alice zum Generalkapitel ihrer Gemeinschaft nach Frankreich berufen, sie wird dort – ebenso wie über 20 andere Mitschwester – die Entscheidung treffen, den Orden zu verlassen; gerungen wurde auf dem Kapitel um das „soziale Engagement“ der Ordensfrauen, um die konkrete Gestalt einer Berufung an der Seite der Armen. Alice wird weiterhin ein „religiöses Leben“ leben, sie und Léonie sind die „religiosas desaparecidas“ – die „verschwundenen Ordensfrauen“; „es por una inserción más profunda entre los pobres que doy este paso“ (296: „wegen eines noch tieferen Mich-Einlassens auf die Armen, gehe ich diesen Schritt“), hat Alice selbst in einem ihrer Briefe geschrieben. Sie kehrt 1975 nach Argentinien zurück, lebt zunächst noch bei den Campesinos in Perogorria, bricht aber bald nach Buenos Aires auf, unterstützt die „Madres de la Plaza de Mayo“, arbeitet in der Begleitung von Prostituierten; sie tritt für die Menschenrechte ein, sucht Gespräche mit Vertretern der Kirche und der Gesellschaft, wird aber dann selbst zu einem der Opfer der Militärdiktatur. Nach einem Treffen der Menschenrechtsgruppen in der Kirche Santa Cruz wird Alice am 8. Dezember 1977 verhaftet, Zeugnisse von Mitgefangenen dokumentieren Mißhandlung und Folter; auf einem der Todesflüge wird sie verschwinden. In seinem Vorwort weist Fortunato Mallimaci auf den bedeutenden Beitrag hin, den Diana Viñoles vorgelegt hat. Das Buch zeige „unendlich viele Situationen und das ‘Grau in Grau’ im Alltagsleben der Diktatur“ (9) und lege durch das biographisch-historische Arbeiten Pisten für eine Weiterentwicklung der Theologie der Befreiung aus. Die Autorin hat 121 Briefe der Ordensfrau Alice Domon ausgewertet, die sie an unterschiedliche Bekannte, Familie, Mitschwester, die Oberin usw. geschrieben hat und 40 Interviews mit Menschen geführt, die Alice begegnet sind und verbunden waren. „Ich glaube, dass es eine der ethischen Aufgaben der Gegenwart ist und für den Aufbau der Demokratie in Ar-

gentinien“, so die Verf. in der Einführung, „das Beste aus dem solidarischen und nach Gleichheit strebenden Bemühen der verschwundenen und abgebrochenen Leben vorzustellen“... (34)

In einem höchst gründlichen und einfühlsamen, die verschiedenen Orte von Alice Domon aufsuchenden Prozess hat Verf. in kreativer Weise eine eigene Methodik entwickelt, orientiert am Raum-Paradigma der Kulturwissenschaften, im Dialog mit verschiedenen Autoren französischer (post)moderner Philosophie, vor allem Mijail Bajtin (und seinem Konzept des „Chronotopos“ als „wesentlicher Korrelation von Zeit und Raum“, 18) und Michel de Certeau (und seinem Erschließen des „Raumes“ und den Begriff der „Grenzüberschreitungen“), aber auch Michel de Foucault (und die Heterotopien), Emmanuel Lévinas, Paul Ricoeur, Jean-Paul Sartre und vor allem María Zambrano (und dem Gedanken des Exils, mit dem Verf. die philosophische Biographie dann abschließen wird). Dieser Ansatz trägt dazu bei, Alice Domon, der „Verschwundenen“, über ihre Briefe und die Zeugnisse von Mitschwestern und anderen Bekannten neu Raum zu geben und auf eine höchst einfühlsame und subtile Weise in den jeweiligen „Chronotopos“ – Charcemont, Pau, Morón, Lugano, Perugorria, Buenos Aires – einzuführen. Es ist höchst spannend zu sehen, wie sich über diesen Zugang die verschiedenen „Räume“ miteinander verweben und sich auf diesem Weg eine „Geographie des Heiligen“ herauskristallisiert – ein in der deutschen Kirchen- und Missionsgeschichte bislang nicht rezipiertes Konzept, sicher auch, weil es „quer“ liegt und „subversiv“ ist im Blick auf klassische theologische Ansätze. Der Philosoph, Theologe und Kulturwissenschaftler Michel de Certeau SJ leitet Verf. an, das Durchschreiten der verschiedenen „Chronotopoi“ der Missionarin Alice Domon als Weg eines immer tieferen Hineinwachsens in ihre eigene Berufung zu verstehen, so wie auch die Gründerin der Gemeinschaft die Mission charakterisiert hat: Es geht um das „Evangelium, und nur darum“, „nicht um eine Art des Denkens oder der Zivilisation“ (39). Auf dem Weg, auf der Suche nach einem „Verstehen“ dessen, was das „Evangelium“ ist, werden verschiedene Räume durchwandert; diese Räume „konfigurieren“ dabei die Berufung, aber weil sie sich am „leeren“ Grab Jesu orientierten, sind auch sie nicht „Bleibe“, sondern bedeuten je neu Aufbruch. So ist es faszinierend, wenn Verf. den Beginn der Berufungsgeschichte von Alice Domon in der Gemeinschaft in Pau mit dem Motiv des Gartens in Verbindung bringt, dem Garten des Klosters, für die junge Ordensfrau ein wichtiger Ort, und wie Verf. bereits hier die Brücke baut zum Garten der Entführung von Alice; nach Verlassen der Kirche Santa Cruz wird sie am 8.12.1977 verhaftet, sie „verschwindet“, auch ihr Grab bleibt leer. So wird über das Schreiben der Biographie bereits der Garten in Pau zu einem „Chronotopos“, der dem weiteren Weg von Alice seine spezifische Orientierung gibt: das Evangelium zu suchen, Christus, der nicht bei den Toten zu suchen ist, weil sein Grab leer ist, sondern bei den Lebenden – für Alice immer mehr die Armen, die Campesinos, die Frauen, denen Gewalt angetan wird, die Prostituierten, deren Körper „benutzt“ wird, eine Erfahrung, die Alice in der ESMA genau im christologischen Sinne an die „Stelle“ dieser Frauen treten lässt. So erschließt sich in dieser „philosophischen Biographie“, die Diana Viñoles vorlegt, eine zutiefst religiöse Dimension, sie wird zu einer „Geographie des Heiligen“ gerade über das Erschließen der „Heterotopien“. Die Wahrheit, die die „verschwundene“ Ordensfrau und Missionarin

Alice Domon, vom Militärregime als „subversiv“ benannt und „annuliert“, „enthüllt“, fragt so die „Wahrheiten“ von Gesellschaft und Kirche ihrer Zeit – und auch der Gegenwart – an, sie ist „subversive“ Wahrheit für eine „selbstbezügliche“ Kirche.

Der erste Teil der Arbeit (45-96) legt diese philosophischen Grundlagen vor, geht auf das Verhältnis von Geschichte und Erinnerung ein, auf die Biographie als Genus und Methode. Im zweiten Teil (99-400) führt Verf. durch die verschiedenen Räume: Charquemont: Das Haus der Familie, La Motte. Der Garten. Der Konvent; Pau. Die Vorstädte. Das Gefängnis; Morón (Argentina). Das Schiff. Der Weg; Villa Lugano. Das Häuschen; Perugia (Corrientes). Die Hütte; Francia. Der Saal des Generalkapitels; Buenos Aires. Die Plaza de Mayo; Die Kirche Santa Cruz. Die Gefangennahme im Garten; Die escuela de mecánica de la armada (Militärakademie). Das Verschwinden. In jedem der Kapitel hat Verf. mit jeweils unterschiedlichen philosophischen Referenzen gearbeitet und in die Dichte des jeweiligen Chronotopos eingeführt; sie hat Alice aus ihren Briefen selbst sprechen lassen, aber auch die Menschen, mit denen sie in Kontakt stand (über Briefauszüge oder die 40 Interviews, die Verf. geführt hat). Auf diesen komplexen, auch gewundenen Wegen kommt sie zum Schluss: „Die Verschwundenen sind nicht tot, sondern Räume, die vom Realen Zeugnis geben, und die für das heutige Argentinien an Orten der gemeinsamen Erinnerung überleben.“ (400)

Diana Viñoles hat ein beeindruckendes Buch vorgelegt; es würde sich gewiss lohnen, diesen kreativen Zugang zur „Geographie des Heiligen“ einer deutschen Leserschaft zugänglich zu machen, nicht nur denen, die die Entwicklungen in Kirche und Theologie Lateinamerikas verfolgen, sondern auch Experten und Expertinnen der Geschichte und Theologie des Ordenslebens, denen die philosophische und kulturwissenschaftliche Methodik der vorliegenden Studie neue Horizonte erschließen kann. Der Blick auf Alice Domon ist mehr als bloße „Erinnerung“ an einen spezifischen Weg des „compromiso social“ (des sozialen Engagements) und der „inserción“ (des sich ganz „Einlassens“ auf die Welt der Armen und Campesinos) in den bewegten Zeiten des nachkonziliaren kirchlichen und theologischen Aufbruchs in Argentinien. „Die Religiosität hört auf, ein Zufluchtsort zu sein und verwandelt sich in eine transformierende soziale Aktion“, so Fortunato Mallimaci (11) in seiner Einführung; es ist die Entdeckung eines „neuen christlichen Lebens“, „das emanzipiert und befreit – individuell und sozial“ (11). Diana Viñoles hat, so Mallimaci, den „Humus eines befreienden Katholizismus in unserem Land“ aufgedeckt, „der seine eigene Geschichte hat und der bis heute verneint wird und unsichtbar gemacht wird“ (13). Es ist ein spannendes, erschütterndes, auch herausforderndes Buch, gerade auch weil es auch den fest strukturierten Raum der Nachfolge des Ordenskontextes anfragt, aber auch anfragen darf: für Alice Domon führt die Radikalität ihrer Nachfolge über die Grenzen dieses Raumes hinaus, im Vertrauen, dass auch dort die Stimme des Herrn ruft.

Margit Eckholt